

Die Elefanten und die Musik

Ein tierpsychologischer Versuch Ende des 18. Jahrhunderts, französischen Zeitungen der Zeit nacherzählt

Von *Hans Leip*

Am zehnten Prairial des sechsten Jahres der französischen Republik (30. Mai 1798) vereinigte sich eine Anzahl gewandter Tonkünstler zu folgendem aufschlußreichen Versuche mit einem Elefantenpärchen. Die beiden Tiere befanden sich in einem sehr geräumigen Käfige, der ihnen völlige Bewegungsfreiheit im Sinne des gedachten Experimentes beließ. Oberhalb des Gelasses, abgetrennt durch die Decke und eine Falltür, erhob sich eine Galerie, auf der man ein gutes Orchester unterbrachte. Als nun alles in Bereitschaft war, wurde die Falltür in der Decke geöffnet. Es herrschte tiefste Stille. Die Elefanten wurden von ihrem Kornak gefüttert und beschäftigt, und sie schienen in ihrer gewöhnlichen, auf ihrer Stärke beruhenden Sorglosigkeit nicht zu bemerken, was über ihnen zur Förderung der Wissenschaft sich anschickte.

In dem Augenblick aber, da das Konzert einsetzte, und zwar begann man mit einem Trio, verließen sie ihr Futter und eilten in die Richtung, aus der die Töne kamen. Sie schienen wirklich erstaunt. Unruhig und voll Neugierde gingen sie unter der Falltür umher, erhoben bisweilen ihre Rüssel nach der Oeffnung, setzten sich auf die Hinterbeine und untersuchten vor allen Dingen, ob die Sache keine Gefahr habe. Sobald sie hiervon überzeugt waren, überließen sie sich dem Eindrücke der Musik mit sichtlichem Genuß. Nun folgte eine Gavotte von etwas starkem und wilden Charakter, was zur Wirkung hatte, daß sich die beiden Kolosse in eine taktmäßige, ihrer Bauart angemessene Bewegung setzten, bald schneller, bald langsamer gingen, oft bewundernswert rasch übereinstimmend mit der Tanzweise. Dabei bissen sie manchmal in die Gitterstangen ihres Käfigs, drängten sich an die Wände und stießen von Zeit zu Zeit ein durchdringendes Geschrei aus, das nach den Versicherungen ihres Kornaks kein Zeichen von Unwillen war.

Die liebliche und einfache Melodie einer Romanze, die auf einem bloßen Basson ohne Begleitung vorgetragen wurde, riß sie aus diesem unruhigen Zustande und wirkte mit einer Art milden Zaubers auf ihr Gemüt. Sie gingen einige Schritte vorwärts, hielten dann inne um zuzuhören, stellten sich unter das Orchester und bewegten ihre Rüssel sanft hin und her. Kein einziger Schrei entfuhr ihnen. Ihre Bewegungen waren bedächtig, abgemessen und der Weichheit der Melodie angepaßt. Doch war die Wirkung nicht bei beiden Tieren die gleiche. Das Männchen bewahrte in allem deutlich sein vorsichtiges und gesetztes Wesen; das Weibchen hingegen schien leidenschaftlicher. Es begann, seinen Gefährten mit dem Rüssel zu streicheln und ihm zärtlich damit über Brust, Ohren und Maul zu fahren, welche neue Sprache er aber noch nicht recht zu verstehen schien.

Auf einmal änderte sich die Szene. Das ganze Orchester stimmte die Melodie von „Ah, ça ira“ an, begleitet von einer durchdringenden Pflöfe. Beide Tiere gerieten davon in lebhaftere Aufregung. Sie schrien in mannigfaltigen Tönen, pflöften und trabten heftig hin und her. Das Weibchen wurde jetzt dringlicher,